



resos.ch  
**resos.ch**

Religiös-Sozialistische Vereinigung  
der Deutschschweiz

## Bulletin

### Herbst 2016

### Oktober, November, Dezember

## Editorial

Die Unsitte der Arbeitszeiterfassung hat bald auch die hinterste und letzte Tätigkeit erfasst, die wir Menschen für andere verrichten. Kaum jemand stellt dieses Instrument ernsthaft in Frage.

Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern ist es nützlich, weil die Arbeitszeiterfassung sicherstellt, dass sie von ihren Angestellten auch die vertraglich abgemachte Präsenz erhalten. Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern wiederum dient es zum Nachweis, dass sie ihre Leistung erbringen und nicht auf Kosten Anderer faulenzen.

Exakte Arbeitszeiterfassung ist letztlich aber Ausdruck eines tiefen Misstrauens zwischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitgebern und auch eines Misstrauens der Arbeitnehmenden untereinander. Erst die Arbeitszeiterfassung verschafft mir die Illusion einer Gewissheit, dass meine Kollegin für den gleichen Lohn nicht weniger arbeitet als ich es tue.

Selbst dort, wo sich Leistungen nur schwer in geleisteter Arbeitszeit messen lassen, und wo Angestellte eigentlich für einen bestimmten Auftrag eingestellt sein müssten, wird neuerdings mit der Arbeitszeiterfassung funktioniert. In den Pflegeberufen ist es schon längst gang und gäbe.

Die Zürcher Lehrerinnen und Lehrer werden ab dem kommenden Jahr mit einem neuen Berufsauftrag konfrontiert sein, der sie verpflichtet, ihre Arbeitszeit zu erfassen und nachzuweisen, dass sie

nicht mehr und nicht weniger als fünf Wochen Ferien machen. Und selbst im Pfarrberuf irrlichtert sowohl unter Behörden als auch unter Kolleginnen und Kollegen immer wieder die Idee einer exakten Arbeitszeiterfassung umher. Kirchenpflegen wollen ihren Pfarrleuten auf die Finger, bzw. in die Agenden schauen und Pfarrerinnen und Pfarrer wollen nachweisen, dass sie permanent überlastet sind.

Immer seltener sind die Bereiche, wo Menschen ihren Auftrag aus Freude erfüllen und wo man darauf vertraut, dass im Normalfall alle ihr Bestes geben.

*Johannes Bardill*

## Impressum:

Redaktion «Bulletin»:

Beiträge einsenden bis 15. März, 15. Juni, 15. September, 10. Dezember

Johannes Bardill-Kindschi  
Alte Landstrasse 23  
8810 Horgen  
Tel./Fax: 043 244 05 26  
jobardill@bluewin.ch

Versand und Adressänderungen:

Beilagen für Versand (abgeben bis: 20. März, 20. Juni, 20. September, 15. Dezember)

Hanna Götte,  
Hard 3  
8408 Winterthur  
Tel./Fax: 052 222 82 46  
hanna.goette@bluewin.ch

## Ein kleiner Einblick ins religiöse Judentum.

Ein paar Gedanken zum Wochenabschnitt, Paraschat Korach, 4. Buch Moses (Numei), Kapitel 16-17, die Jochi Weil-Goldstein, Vorstandsmitglied der RESOS und Mitglied der Israelitischen Kultusgemeinde Zürich ICZ, am 9. Juli 2016 an einem emanzipatorischen Gottesdienst, wo auch Frauen aus der Thora vorlesen, als Laie im Gemeindezentrum an der Lavaterstrasse in Zürich vorgetragen hat; also nicht in der Synagoge, wo der Gottesdienst modern-orthodox gestaltet ist. Einige jüdische Begriffe darin sind in Klammern übersetzt.

Die Anfrage, am Schabbat, 3. Tamus 5776 (Monatsbezeichnung nach dem jüdischen Mondkalender), den Dvar Thora (Kommentar zum Wochenabschnitt) zu übernehmen, hat mich geehrt, doch als ich in Erfahrung brachte, dass es um die Parascha Korach geht, auch verängstigt, denn das Geschehen darin empfinde ich als bedrohlich. Rebellion und Bestrafung, Themen, die mich lebenslang beschäftigen, bilden Zentren in diesem Wochenabschnitt, später auch die Rolle des Cohen Gadol (oberster Hohepriester), Ahron, der Levijim (die Mitglieder des Stammes Levi) und Entschädigungen für ihren Lebensunterhalt aus einem Teil der Opfergaben, der Hebe.

In Kapitel 16 von Bamidbar heisst es im Passuk 3 (Vers 3) von Korach, Datan und Abiram aus dem Stamme

Levi: «Und sie versammelten sich wider Mosche (Moses) und Ahron und sprachen zu ihnen: Zuviel für Euch! Denn die ganze Gemeinde sind lauter Heilige, denn unter ihnen ist der Ewige, und warum erhebt ihr Euch über die Versammlung des Ewigen?» Und im Passuk 4: «Als Mosche dies hörte, fiel er auf sein Angesicht.»

Weshalb diese Rebellion? Raschi, der von 1040-1105 (nach unserer Zeitrechnung) lebte - ein sehr kluger Talmudgelehrter, der die Bundeslade trug, ein Cousin von Mosche - sagte, dass Korach sowie seine Leute unzufrieden waren und Anspruch auf das Amt des Cohen Gadol erhoben, welches Ahron innehatte, zumal sie auch aus dem Hause Levi stammten. Gleichzeitig stellten sie die Führung von Mosche und seine Berufung durch HaSchem (ein Name für Gott, der ausserhalb von Gebeten verwendet werden darf) in Frage. Sie warfen den beiden Vetternwirtschaft und Korruption vor.

Es wird gesagt, dass sie keine menschliche Autorität über sich erdulden wollten, denn G'tt sei inmitten der Versammlung. Doch sie wollten mehr. Nach dem wohl bedeutendsten Talmudgelehrten Rambam/Maimonides, 1135/1138-1204, verneinte Korach sogar die Offenbarung der Thora auf dem Sinai an Mosche. Betroffen äusserte Mosche, er habe nie für sich einen Vorteil gesucht. Er sei von HaSchem beauftragt worden. Sein Bruder Ahron begleitete ihn und wurde später Cohen Gadol.

Es stellt sich die Frage, ob Rebellion legitim ist. Was steckt dahinter? Haben Mosche und Ahron sich gewissermassen bei HaSchem versteckt? Rav (Rabbiner) Albert Shamonov, Bucharische Gemeinde in Wien, z.B. ist der Meinung, es gehe Korach, Datan, Abiram und ihren 250 Leuten vor allem um Neid und Eifersucht. Beides ist mir nicht fremd, doch mit zunehmendem Alter abnehmend ...

Die Thora sagt uns, Mosche habe versucht, Korach zu beschwichtigen, womit er erfolglos war, weshalb er ihm und den anderen Aufständischen gebot, am folgenden Tag mit Räucherpfannen und Kräutern (Ketoret) vor dem Mischkan (Stiftszelt, transportables Heiligtum auf der Wanderschaft in der Wüste) zu erscheinen. Dann werde sich zeigen, wen G'tt zum Hohepriester auserwählt.

In der Nacht nun ging Korach bei allen Stämmen vorbei, um Mosche und Ahron zu verhöhnen und herabzuwürdigen.

## Inhalt:

|                                             |       |
|---------------------------------------------|-------|
| Editorial / Impressum                       | 1     |
| Ein kleiner Einblick ins religiöse Judentum | 2-4   |
| Gedanken zum Brexit und zu den resos        | 4-5   |
| Zum Atomausstieg                            | 6-7   |
| Unsere eigenen Veranstaltungen              | 7-9   |
| Lesestoff                                   |       |
| Wut im Bauch                                | 9-10  |
| Burkalogie Can Dündar                       | 11    |
| Steuere dein Leben                          | 12    |
| Wann Wo Was?                                | 12-14 |

Elijahu Tarantul, Rabbinatsassistent der ICZ interpretiert das folgendermassen: «Am folgenden Tag öffnete sich ein Spalt in der Erde. Korach wurde mit seiner Familie und seiner Rotte vom Erdboden «verschluckt», er kam direkt in den Gehinnom, den Ort der Reinigung und des Übergangs, oder bloss in den Scheol – die Gruft, das Totenreich?»

Raw (Rabbi) Weinmann meint, die drei Söhne von Korach seien nicht betroffen gewesen, da sie ihren Vater ursprünglich unterstützt hatten, jedoch nachträglich bald T'schuva (Umkehr zu den Geboten im Judentum) gemacht haben.

Später wurden die 250 Gefolgsleute, angesehene Männer, die sich zum Aufstand gegen Mosche und Ahron hinreissen liessen, innerlich verbrannt – vermutlich mit heissem, flüssigen Blei, wie ich aus einem Schiur (Lernveranstaltung) von Raw (Rabbiner) Weinmann erfahren habe.

Auch wenn Mosche von HaSchem eingesetzt wurde, stellen sich für mich folgende Fragen: Darf der Führungsanspruch von Mosche und Ahron radikal in Frage gestellt werden? Dürfen diese und andere harte Strafen von HaSchem hinterfragt werden? Ist das wohl ketzerisch? Diese Fragen möchte ich so stehen lassen.

Bei Korach und seinen Unterstützern soll auch Eigennützigkeit Motivation gewesen sein. Es stellt sich die grundsätzliche Frage nach dem Führungsanspruch. Rabbi Jonathan Sacks, ehemaliger Oberrabbiner von England, hat zur Parascha Korach einen interessanten Beitrag, in Englisch verfasst, mit dem Titel «Servant Leadership», dienende Führung. Ein paar wenige Aspekte möchte ich hier herausgreifen und etwas «genderlike» anpassen:

Korach sei ein Demagoge gewesen und kein Demokrat, er sei zu weit gegangen. Mosche verkörperte die Geburt einer neuen Art von Führung. Dies verstanden Korach und seine Unterstützenden nicht, manche von uns tun das bis heute nicht.

In einer sozialen Ordnung, so Sacks, hat jeder und jede in den Augen des Himmels die gleiche Würde. Eine Führungsperson stehe nicht über dem Volk, über den Leuten. Er oder sie diene dem Volk und G'tt. Das grosse Symbol des biblischen Israels, die Menorah (der siebenarmige Leuchter), ist wie eine umgekehrte Pyramide, oben breit und unten eng. Niemand habe das Recht, über andere zu herrschen. Die grösste

Führungspersönlichkeit ist deshalb die demütigste. Mosche war ein sehr demütiger Mann, demütiger als irgend jemand anderer auf der Erde. Der Name «dienende Führung», (servant leadership), und ihr Ursprung liegt also in der Thora.

Dieses Führungsprinzip schwebt mir schon seit vielen Jahren vor: Wir brauchen Frauen und Männer, welche ihre Gaben bescheiden für und mit den ihnen anvertrauten Menschen umsetzen, sei dies nun in der ICZ oder anderswo. Er oder sie soll sich in Demut verhalten und die Würde selbst des Geringsten schützen.

Solches zeigt sich meines Erachtens z.B. darin, wie Informationen kommuniziert, wie Konflikte angegangen und ausgetragen, wie Entscheide getroffen werden. Zentral ist der Umgang mit Minderheiten. Werden diese z.B. verachtet?

Ein Beispiel, das hoffnungsvoll ist: der nicht mehr ganz neue Präsident der Synagogenkommission. Wann immer er am Schabbat in der Synagoge auftaucht, grüsst er bei den Männern jeden einzelnen Teilnehmer persönlich kurz. (Frauen sitzen getrennt oben.) Bei mir kommt diese Geste des Respekts und der Achtsamkeit ermutigend an.

Rebellion, Widerstand sind für mich dort berechtigt, wo immer Menschen unterdrückt werden, in der Türkei z.B. sind es heute Kurden und Kurdinnen durch Erdogan.

Mit einigen Gedanken zum «Stab von Ahron» von Raw Pardess von Misrachi, Österreich (die jüdische Gemeinde des Ostens in Wien), die mich berühren, möchte ich heute an Schabbat schliessen.

In der Thora steht, dass am Abend zuvor die Führer jedes Stammes ihren Stab in den Mischkan gelegt hatten. «Am nächsten Morgen wuchsen nur auf dem Stab Ahrons Blumen und Mandeln.» Damit war allen klar, dass Ahron von G'tt auserwählt worden war.

Doch warum geschah dieses Wunder ausgerechnet mit Mandeln, und nicht zum Beispiel mit einer der sieben Früchte von Erez Israel? Die Mischna erklärt im Zusammenhang mit Truma (eine Abgabe an die Kohanim/Hohepriester), die nur von reifen und essbaren Früchten gegeben werden muss, dass es zwei Arten von Mandeln gibt: eine ist zuerst süss, wird dann aber bitter und ungeniessbar. Die andere ist zuerst bitter, wird dann aber süss und geniessbar.

Raw Kook, der erste Oberrabbiner von Erez Israel (vor der Staatsgründung), deutet die Mandeln, die auf dem Stab Ahrons wuchsen, so: «Ein Streit zwischen zwei Personen ist zuerst <süss>, man streitet, diskutiert, etc. Aber dann wird er <bitter>, die Beteiligten leiden unter dem Streit, reden nicht mehr miteinander. Dies entspricht der ersten Mandel.

Eine Versöhnung ist zuerst <bitter>: Man muss sich entschuldigen, Kompromisse eingehen. Doch dann

ist sie <süss>, man ist wieder befreundet, redet miteinander. Das ist die zweite Mandel. Die Mandel steht also für Streit und Versöhnung.

G'tt will uns damit sagen, dass wir uns an die <zweite Mandel> halten sollten, uns nach einem Streit wieder versöhnen sollen. Deshalb hat er auf den Stab des Ahron, der den Frieden liebte, Mandeln wachsen lassen.»

*Jochi Weil-Goldstein*

---

### **Zum Brexit Zeitkritische Gedanken zum Tagesgeschehen in Verbindung mit der Gottesfrage**

Das Unfassbare ist geschehen und macht fast sprachlos. Der schon wankende Turm EU muss noch ein Erdbeben über sich ergehen lassen. Die Folgen sind kaum absehbar. Aber hat nicht England mit Hilfe von Amerika Europa schon zweimal retten müssen? Muss England heute Europa vor der EU retten, oder gar die EU vor sich selber?

Meiner Meinung nach müsste die EU ein Verbund aller Nationen sein, die nach dem 1. Weltkrieg entstanden sind. Im Europa dieser Nationen spricht fast jedes Land eine eigene Muttersprache. Jedes Land hat spezifische Erfahrungen mit der Geschichte gemacht und handelt, etwa in Sachen Finanzen, nach seinen eigenen Wertvorstellungen.

#### **Grundgedanke eines vereinten Europa**

Die Idee eines vereinten Europa ist 1945, nach der Katastrophe des 2. Weltkrieges entstanden. Das Ziel war vorerst eine wirtschaftliche Einbindung Deutschlands in eine Gemeinschaft mit anderen europäischen Ländern. Das erste Projekt hiess Montanunion. Das war ein übernationaler Verbund, der den nationalen Schwer- und Rüstungsindustrien Grenzen setzen sollte. Die Notwendigkeit des übernationalen Einbindens von Deutschland hat aus den Erzfeinden Frankreich und Deutschland Freunde gemacht, was weitgehend das Verdienst von Adenauer, De Gaulle und dem damaligen grossartigen Geist der Vereinigten Staaten von Amerika war.

#### **Der Sieg der Sowjetunion über Hitler.**

Während der beiden Weltkriege haben viele Länder ihre Geschichte verschieden erlitten, insbesondere die Länder, die nach 1945 in den sowjetischen Machtbereich geraten waren. Aber, was wir nicht vergessen dürfen, die Sowjetunion hat über Jahre und unter unvorstellbaren Opfern die Hauptlast zur Bekämpfung der Hitlerbarbarei getragen. Ich glaube noch heute, dass nach der Zeit Stalins eine Zusammenarbeit mit Russland möglich gewesen wäre. Doch wir hätten Russlands Eigenständigkeit mehr achten müssen, denn Russland war Trägerin einer Revolution gewesen, der Sozialistischen Oktoberrevolution!

Dass diese Revolution in Russland stattfinden konnte, war kein Zufall gewesen, denn das sozialistische Gedankengut war beileibe nicht so atheistisch wie wir es eingeschätzt haben.

#### **Gorbatschows Vision**

Was Gorbatschow 1989 möglich gemacht hatte und weiterhin anstrebte, war ein gemeinsames «Haus Europa» mit sozialem Ausgleich und Gerechtigkeit. Diese Vision haben wir im Westen mit unserer kapitalistischen, nimmersatten Gier zerstört. Nach 1945 hatten wir Menschen im Westen ein grosses Mass an sozialem Ausgleich und Gerechtigkeit erleben dürfen. Dieser soziale Ausgleich ist aber nicht aus einem neuen Gerechtigkeitssinn gewachsen, sondern aus der Angst vor einer sozialistischen Machtübernahme auch bei uns! Das hat sich 1989, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, schlagartig geändert. Mit diesem Datum hat die Lohnschere in Europa begonnen, sich ins Masslose zu öffnen. Der Kapitalismus zeigte wieder sein altes, wahres Gesicht. Heute möchte die EU am liebsten noch die Ukraine,

die Türkei und andere Mittelmeer- und Anrainerstaaten, die bereits genannt wurden, mit einbinden.

### **Braucht die EU einen neuen Namen?**

Einst waren Russland und die Ukraine eine Einheit. Der heutige Konflikt ist eine innere Angelegenheit zwischen Russland und der Ukraine. Die Ukraine war immer Grenzland zwischen Ost und West gewesen, aber auch zwischen dem islamischen Süden und dem christlichen Norden! Nach 1989 hätte die Ukraine diese Brückenfunktion übernehmen müssen. Die EU hätte ihr einen wirtschafts- und gesellschaftsfreundlichen Status anbieten sollen, ohne sie gleich als Mitglied zu umwerben. Dieselbe Brückenfunktion hätte auch für die Türkei gelten müssen. Alle diese Länder im Osten haben ein Recht auf ihren eigenständigen Weg, der nicht unbedingt der unsere sein muss!

### **Was wollen wir, und was wäre zu wünschen?**

Wir haben den unsinnigen Glauben, ewig wachsen zu müssen, territorial und wirtschaftlich. Der Gedanke, Schulden zu machen, um die Wirtschaft anzukurbeln, damit man am Ende die Schulden wieder abbauen kann, ist ein Trugschluss. Andererseits lassen wir schon heute die halbe Welt gratis für uns arbeiten. Wie viel wollen wir noch? Wozu wollen wir das? Wir sollten der EU endlich Grenzen setzen. Die Korruption sollten wir bekämpfen, die gibt es nicht nur, wie immer behauptet wird, im Balkan, die gibt es auch bei uns. Der Balkan gehört zu Europa. Darum sollten wir die Macht der Banken und die Macht einiger Grosskonzerne begrenzen. Aber auf welche Art? Ich denke, dass bereits das öffentliche, kritische Hinterfragen der Gewinne und der Vergütungsstrukturen grosser Betriebe und Banken hilfreich sein könnte. Im Grunde braucht es nicht mehr Gesetze, sondern Menschen mit einer anderen, ethischen Gesinnung!

### **Demokratie und das Goldene Kalb**

In vielen Gesellschaften haben wir heute zwischen Links und Rechts eine Pattsituation. Wahlen sind häufig Zufallsergebnisse. Aber an der Spitze beider Seiten, die um die politische Macht kämpfen, stehen Kartelle, die sich einbilden, staatstragend zu sein und die ihre Macht, die sie haben, innerhalb ihrer eigenen Gruppe aufteilen. Die Rechte sieht sich aufgrund ihrer christlich konservativen Weltanschauung im Besitze der absoluten Wahrheit, und die Linke frönt dem Glauben, aus eigener Kraft und Überzeugung eine gerechtere Welt schaffen zu können.

Für mich hat das heutige Weltgeschehen einen tief religiösen Urgrund, wie er in der Pessach Geschichte beschrieben wird. Beim Auszug der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten heisst es sinngemäss: «...viel Volk zog mit.»

Wer war denn dieses Volks, das mit Israel zusammen den Weg der Befreiung hatte gehen dürfen? Ich glaube, es waren Menschen aus anderen mitversklavten Welt-Völkern, die würdig befunden waren, mitgerettet zu werden. Was hatten diese anderen Völker, die mitliefen, wohl für einen Glauben? Noch im gleichen Jahr des Auszugs aus Ägypten war diesen Völkern am Sinai durch Moses die Heilige Schrift gegeben worden. Zu dieser Schrift hatten alle, die damals anwesend waren, nach ihrem eigenen Verständnis, gesagt: «Ja. Wir tun und wir hören!»

Doch diesem Glaubensakt war die Schaffung des Goldenen Kalbes vorangegangen. In alten Schriften steht geschrieben, dass ausgerechnet diese «Mitgeretteten» auf die Schaffung des Goldenen Kalbes hingedrängt hatten. Musste das Volk Israel in der Vergangenheit und bis heute leiden, weil wir «Mitgeretteten», wir Nicht-Juden, noch immer dem Goldenen Kalb mehr Achtung zollen als dem Gott Israels, der doch der alleinige Gott von uns allen ist?

Die Thora verheisst die Erlösung der ganzen Welt. Aber Gott hat das Vermächtnis dieser Erlösung dem Volk Israel anvertraut. Das Volk Israel muss die Thora lernen, muss sie leben und muss sie der Welt lehren.

Für mich liegt die Zukunft in einem kritischen Hinterfragen unseres christlichen Glaubensverständnisses, in der Art, wie es die RESOS praktiziert.

*Ernst Egli-Hirsiger,  
redigiert von Verena Keller*

*Ernst Egli Hirsiger ist Leser und fleissiger Kommentator der Themen und Beiträge im resos-Bulletin*

**AMNESTY  
INTERNATIONAL**



# Ja zum geordneten Ausstieg aus der Atomenergie am 27. November 2016



## «Atomkraftwerke sind sicher» sagt Bundesrätin Doris Leuthard

Wenn das Eidgenössische Nuklearinspektorat ENSI behauptet, «die Schweizer AKW's sind sicher», dann meint das ENSI darunter etwas ganz Anderes als Sie; die behördliche Sprachregelung ist somit klar irreführend.

Was heisst das? Wenn Ihnen jemand – z.B. Bundesrätin Leuthard – sagt, die Atomkraftwerke sind sicher, dann verstehen Sie darunter, dass eine nukleare Katastrophe in der Schweiz praktisch ausgeschlossen ist. Dem ist aber nicht so. Das ENSI hat lediglich den Auftrag, zu prüfen, ob die Betreiber ihre Atomkraftwerke gemäss den im Kernenergiegesetz festgelegten Regeln betreiben. Wenn das ENSI verkündet «die Atomkraftwerke sind sicher» meint es damit «die AKW-Betreiber halten die gesetzlichen Anforderungen ein». Ob die gesetzlichen Anforderungen die Sicherheit im Sinn der Bevölkerung tatsächlich garantieren, muss und will das ENSI nicht überprüfen.

Diese Feststellung bestätigte Gregory Jaczko, der ehemalige Chef der Atomaufsichtsbehörde der USA (Nuclear Regulatory Commission NRC) am von der Schweizerischen Energiestiftung SES organisierten Nuclear Phase Out Congress (21. März 2016) mit den Worten: «**No one can guarantee safety**» (Niemand kann Sicherheit garantieren) denn «**safety is a policy matter**» (Sicherheit ist eine politische Angelegenheit).

Auch Frau Anne Eckhardt Scheck, Präsidentin des ENSI-Rates, bestätigt im Artikel vom 10. März 2012 der Solothurnerzeitung diese Haltung: «**Die Behörde beurteile lediglich aufgrund politischer und juristischer Vorgaben die Sicherheit von Kernkraftwerken und Atommülllagerung.**» Und: «**Wie sicher «sicher genug» ist, das muss die Politik entscheiden. Das kann keine technische Kommission. Es ist nicht die Aufgabe des ENSI, zu definieren, was sicher ist.**»

Selbst der vormalige Japanische Ministerpräsident Naoto Kan, ausgebildeter Physiker, interpretierte die Aussagen der Sicherheitsbehörde fälschlicherweise so wie Sie. Vor der Reaktorkatastrophe in Fukushima bot er interessierten, ausländischen Kunden Japanische Atomkraftwerke als die sichersten der Welt zum Kauf an. Jetzt, wo er als Ministerpräsident miterlebte, wie knapp Japan einer noch grösseren Katastrophe entgangen ist – dank günstiger Winde musste Tokio nicht evakuiert werden – verkündet er öffentlich: «Atomenergie ist zu riskant!» Muss auch in der Schweiz oder in deren Nachbarschaft eine Reaktorkatastrophe geschehen, bis wir zur gleichen Einsicht kommen, wie der Physiker Naoto Kan?

Peter Smith, ehemaliger Sicherheitsingenieur des in England im Bau befindlichen Atomkraftwerks Hinkley Point, fasst es so zusammen: «**Atomenergie ist unsicher, unwirtschaftlich, unnötig und wir wollen sie nicht.**» (Quelle: Film «Power to Change, Die Energierebellion»)

*Bild und Text von [www.mahnwacheensi.ch](http://www.mahnwacheensi.ch)  
Mit freundlicher Genehmigung von Peter Sager*

## Künftige Generationen bezahlen für AKW-Stillegung

Stets rechtfertigten die Stromkonzerne ihre Atomenergie mit dem Argument des «billigen» Atomstroms. Nun erhärtet sich die Befürchtung der AKW-Kritiker, dass uns die Stillegung der AKWs 20,6 Milliarden kosten wird – die Stromkonzerne aber erst 2 Milliarden in den Stillegungsfonds eingezahlt haben! Die fehlenden Kosten von über 18 Milliarden werden entweder die künftigen Stromkonsumenten oder die Steuerzahler berappen müssen, ohne dass sie dann zumal noch etwas vom teuren Atomstrom haben werden. Natürlich werden die dafür Verantwortlichen AKW-Betreiber – allen voran die AKW-Chefs und Verwaltungsräte für diese kurzsichtige und ruinöse AKW-Politik nicht mehr geradestehen müssen.

Inakzeptabel aber ist es, vergangene Fehler mit neuen Fehlentscheiden korrigieren zu wollen. Geht es nach dem Willen einer bürgerlichen Mehrheit im Parlament, sollen die AKW-Altreaktoren von Beznau und Mühleberg ohne Stillegungsfristen weiterlaufen, um noch möglichst viel Gewinn aus ihnen herauszu-

pressen. Obwohl in Beznau das weltweit älteste AKW in Betrieb ist, und an dessen Druckbehälter über 900 Problemstellen festgestellt wurden (Genaue Angaben halten Axpo und das ENSI (Sicherheitsbehörde) unter Verschluss).

Was ein Super-GAU bedeutet, haben wir in Tschernobyl und Fukushima erlebt. Niemand kann die Verantwortung für eine Verstrahlung des dichtbesiedelten Schweizer Mittellandes übernehmen. Wohin sollen die Millionen von Einwohnern evakuiert werden? Dieses Spiel mit dem Risiko darf nicht länger geduldet werden. Menschen sind wichtiger als Finanzen. Mit ihren Fehlentscheiden torpedieren die gleichen rückwärtsgewandten Energiepolitiker zudem die Energiewende.

Am 27. November haben wir es in der Hand, mit einem Ja zum Atomausstieg dieser unverantwortlichen Energiepolitik ein Ende zu bereiten.

*Ueli Wildberger*

Leserbrief zum Artikel «Verluste im Fonds für AKW-Rückbau» im Tages Anzeiger vom 6. 10. 2016.

Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

## Eigene Veranstaltungen

### Gespräch mit Pfarrer Lorenzo Scornaienchi Übersetzer von Ragaz ins Italienische



Lorenzo Scornaienchi ist Theologe und Pfarrer der italienischsprachigen Gemeinde der Chiesa Evangelica Valdese in Zürich. Er hat das Buch «Das Reich Gottes in der Bibel» von Leonhard Ragaz ins Italienische übersetzt und berichtet uns von dieser Arbeit.

Anschliessend an seine Präsentation kommen wir mit ihm ins Gespräch über die Religiös-sozialistische Bewegung in Italien, über die Pfarrausbildung in Italien, über Perspektiven der Waldenserkirche und ihr soziales und politisches Engagement.

Kann von der Waldenserkirche behauptet werden, sie sei politisch aktiv und dem Sozialen Engagement verpflichtet, oder ist das ein romantisierendes Bild, das engagierte Mitglieder der satten Landeskirchen der Schweiz an ihre Schwesterkirche, die kleine reformierte Minderheitskirche der Waldenser in Italien herantragen?

Lorenzo Scornaienchi ist ein interessanter und hoch gebildeter Gesprächspartner, der auch mehrere theologische Bücher in deutscher Sprache veröffentlicht hat. Wir begegnen ihm am Samstag, 22. Oktober zwischen 15.00 und 17.00 im Ragaz-Haus an der Gartenhofstrasse 7 in der Nähe des Bahnhofs Wiedikon in Zürich.

*Für den Vorstand: Johannes Bardill, Hanna Götte*

## **Gespräch mit der Zürcher Kirchenrätin PfarrerIn Esther Straub**



PfarrerIn Esther Straub sitzt seit einem Jahr im Kirchenrat der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich. Sie ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und war für diese während neun Jahren (bis 2015) Gemeinderätin der Stadt Zürich und seit letztem Jahr Kantonsrätin. Sie ist zudem Co-Präsidentin der Zeitschrift «Neue Wege» und gehört der religiös-sozialen Fraktion der Synode an.

Esther Straubs Wahl in den Kirchenrat war eine Kampfwahl, die sie für sich entscheiden konnte. Vieles deutet darauf hin, dass die Aufstellung von Gegenkandidaturen ein Versuch war, die profilierte und engagierte politische Theologin mit ihrem feministi-

schen Profil in der Exekutive der Landeskirche zu verhindern.

Wir sind stolz, dass wir in Esther Straub eine Vertreterin unserer Perspektiven im Kirchenrat wissen und haben sie deshalb nach einem Jahr Ratsarbeit zum Gespräch eingeladen. Wir freuen uns, dass sie sich Zeit für uns nehmen kann und hoffen nun auch auf eine rege Beteiligung an diesem Gespräch.

Neben dem Bericht aus ihrem Alltag soll auch über die bevorstehenden Feierlichkeiten zu 500 Jahren Reformation ausgetauscht werden. Welche Aspekte der Zürcher Reformation möchte der Kirchenrat besonders unterstreichen und welche drohen vergessen zu werden?

Uns interessiert besonders die Frage, ob die Haltung Huldrych Zwinglis zu den wirtschaftlichen Gewinnen aus fremden Kriegen genügend Beachtung findet. Welchen Stellenwert hat das evangelisch begründete politisch-pazifistische Erbe der Zürcher Reformation für die Evangelisch reformierte Landeskirche und ihre Haltung zu Waffenexporten und Steuereinnahmen aus der Kriegswirtschaft?

Wir begegnen der Kirchenrätin Esther Straub am Samstag, 29. Oktober zwischen 15.00 Und 17.00 im Ragaz-Haus an der Gartenhofstrasse 7 in der Nähe des Bahnhofs Wiedikon in Zürich.

*Für den Vorstand,  
Jochi Weil und Johannes Bardill*

## **resos-Adventsveranstaltung in Basel: Konfliktzone Bahnhof – vom Piss-Pass zur Wärmestube**

Manchmal wird es uns im Vorstand selber fast Angst, wie stark unser Fokus auf Zürich gerichtet ist. Das mag daran liegen, dass 80% der Vorstandsmitglieder im Grossraum Zürich wohnt. Für unsere Dezember-Veranstaltung haben wir uns nun etwas in Basel ausgedacht. Dazu haben wir uns für eine Zusammenarbeit mit dem Verein Surprise entschlossen.

In Zusammenarbeit mit sozialen Basler Einrichtungen organisiert der Verein Surprise den ältesten «Sozialen Stadtrundgang» dieser Art in der Schweiz. Drei Surprise-Stadtführer erzählen aus ihrem Alltag

und zeigen Orte, an denen man sonst achtlos vorübergeht. Sie führen die Besucher in ihr öffentliches Wohnzimmer oder zum privaten Notschlafplatz. Gemeinsam haben die Stadtführer eine Mission: Sie wollen Vorurteile abbauen. Der Verein Surprise fördert seit 1997 mit niederschweligen Sozial- und Kulturprojekten die soziale Integration von benachteiligten Menschen und setzt aktiv ein Zeichen gegen Armut und Ausgrenzung in der Schweiz. Der Verein Surprise ist eine unabhängige, konfessionslose Non-Profit-Organisation und erhält keine staatliche Unterstützung.

Die Surprise-Stadtführer erzählen aus ihrem Alltag als Ausgesteuerte, Obdachlose und Armutsbetroffene – sie sind die Experten der Strasse. Bei den rund zweistündigen Stadtrundgängen erzählen sie persönliche Geschichten, besuchen die Anlaufstellen für



sozial Benachteiligte und stellen die wertvolle Arbeit dieser Einrichtungen vor. Die Besuchergruppen erhalten einen Einblick in den Alltag von Armut und gesellschaftlicher Ausgrenzung.

Wir haben uns für den Rundgang rund um den Bahnhof SBB in Basel entschieden

Bahnhöfe in Grossstädten sind ein Treffpunkt für Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten: Einwohner treffen auf Touristen, Beschäftigte auf Arbeitslose und Gehetzte auf Müssiggänger. Start dieser Tour ist die Offene Kirche Elisabethen – hier werden gratis Lebensmittel verteilt. In zwei Einrichtungen der Wallstrasse erhalten die Besucher einen direkten Einblick in das Wohnzimmer der Stadtführer – hier dreht sich alles um das tägliche Überleben und das gemein-

same Arbeiten. Abschluss ist die Wärmestube hinter dem Bahnhof – vorbei an versteckten Schlafplätzen, teuren Toiletten und abmontierten Bänken.

Treffpunkt für den rund zweistündigen Stadtrundgang ist am Samstag, 26. November 2016 beim Portal der Elisabethenkirche. Dort werden uns Rolf Mauti und Markus Christen erwarten. Je nach Gruppengrösse müssten wir noch zusätzliche Stadtführer aufbieten. Damit wir das können, ist für diesen Anlass eine telefonische Anmeldung bei Johannes Bardill 043 244 05 26 erforderlich. Bitte bis 20. November anmelden. Wer möchte kann sich auch gleich für ein anschliessendes gemeinsames Mittagessen anmelden.

*Für den Vorstand  
Johannes Bardill*

## Lesestoff

### **Wut im Bauch – Hunger im Neuen Testament von Luzia Sutter Rehmann**

«Nur darf man über den Hunger nicht reden, wenn man Hunger hat.» (Herta Müller in «Atemschaukel»)

Luzia Sutter-Rehmann, Titularprofessorin für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Basel legt mir diesem gewichtigen Werk von 464 Seiten in 10 Kapiteln einen hochspannenden Beitrag zu einer bislang nicht beachteten Dimension biblischer Texte vor - des Hungers nämlich. In der sozialgeschichtlichen Tradition der erst kürzlich verstorbenen feministischen Bibelwissenschaftlerin Luise Schottroff untersucht sie mithilfe einer «Hermeneutik

des Hungers» die Leerstellen, das Schweigen und die Antönungen, welche auf dessen Existenz in Texten des ersten und zweiten Testaments hinweisen.

Denn wie das Zitat von Herta Müller am Anfang des Buches ausdrückt, wird Hunger nur noch grösser, wenn er benannt wird und deshalb wird er lieber verschwiegen. Dennoch ist er Realität in vielen Erzählungen: Er trieb die Massen auf Strassen und Plätze, in Schuldklaverei und liess sie schier verzweifeln. Es werden die «Vielen» beschrieben, die Menschen, welche getrieben durch Arbeits- und Nahrungssuche unterwegs sind. Und das waren wohl die Meisten jener Zeit: 90% Prozent können als arm bezeichnet werden. Und da ist auch der Hunger nicht weit. Verursacht durch Dürre, Missernten; jedoch auch

durch Machtmissbrauch der Herrschenden und Mächtigen im Land. Und selbst Jesus, der Wanderprediger aus Nazareth entgeht ihm nicht: Es ist anzunehmen, dass seine Visionen draussen in der Wüste, als er vom Teufel versucht wird, auf den Hunger, den er leidet, zurückgeführt werden können.

Doch Jesus setzt dem etwas entgegen: Die Tora nämlich. Das Bekenntnis zu JHWH erweist sich als Lebensmittel; als Notration in schwierigen Zeiten. Und mit ihren Worten werden Erinnerungen an frühere Not und deren Überwindung wach und keimt Hoffnung auf ein besseres Leben.

Mithilfe von sogenannten «Textmarkern», Signalen sozusagen, geht die Autorin nun diesen Leerstellen nach. Diese lauten in ihrer Kurzform folgendermassen:

- das Reden über das Essen
- das Schweigen über den Hunger
- Verweis auf die Tora, die das Reden übernimmt, wo einem die Worte fehlen
- die Wut im Bauch, emotionale Unruhe, Gereiztheit

Mit diesem geschärften Blick leitet die Autorin den Blick auf Geschichten wie dem Heuschrecken essenden Johannes dem Täufer. Dies, wie sein Fasten, schreibt sie demzufolge nicht einer asketischen Praxis zu, sondern schlicht der Knappheit an Nahrung. Und auch das Gleichnis von der Speisung der 5000 wird so gegen den Strich gelesen: Diese hätten nicht einfach keine Zeit zum Essen gehabt, sondern die Zeiten seien nicht günstig fürs Essen gewesen; will heissen, es herrschte Hunger.

Ein ganzes Kapitel ist dem «blinden Fleck» der anti-jüdischen Lektüre und Rezeption von Jesusgeschichten gewidmet. So versteht Luzia Sutter-Rehmann die Geschichte von der Verfluchung des Feigenbaums nicht allegorisch, sondern handfest materiell: Er stellt nicht Israel dar, sondern ist und bleibt ein Baum, der nicht hergibt, was er verspricht, um den Hunger von



Jesus und seinen Jüngerinnen und Jüngern zu stillen. So werden diese Texte einer metaphorischen antijudaistischen und wirkungsgeschichtlich fatalen Interpretation entrissen.

Durch die von der Autorin gewählte Herangehensweise an die Texte unter dem Vorzeichen des Mangels wird die Spaltung von Geist, Seele und Körper als nicht in der Tradition der hebräischen Bibel stehend entlarvt. Vielmehr wird deutlich, dass Jesus als Jude die befreienden Traditionen innerhalb seiner Glaubensgemeinschaft weiter geführt hat.

Anschaulich und eindrücklich gelingt es der Autorin, biblische Texte neu verständlich zu machen. Sie tut dies im Dialog mit der Aktualität sowie sozialgeschichtlichen Forschungsergebnissen. Es kommen Überlegungen zu den Ursachen von Konflikten wie in Syrien vor und literarische wie poetische Texte illustrieren die existentielle Erfahrung zum Thema durch Menschen der Moderne.

Das Buch ist für mich Ansporn, die Hungernden hier und jetzt zu entdecken, von ihnen zu lernen und mit ihnen solidarisch unterwegs zu sein.

*Esther Gisler Fischer*

Luzia Sutter Rehmann:

«Wut im Bauch – Hunger im Neuen Testament»  
Gütersloher Verlagshaus 2014

Das Titelbild des Buches ziert das Hungertuch  
2013/2014 von Etjti Stih mit dem Titel  
«Wie viele Brote habt Ihr?»

## Verbote machen das Verbotene attraktiv

Da jetzt in Deutschland und auch in der Schweiz über ein Burkaverbot aus Sicherheitsgründen diskutiert wird, hat der türkische Politologe und Journalist Can Dündar einen neuen Begriff geprägt: Die Burkalogie.

Dündar war in den neunziger Jahren Dozent an der Universität Ankara. Ein Teil seiner Studentinnen trug Kopftuch, er verstand sich gut mit ihnen. Dann wurde das Kopftuchtragen an der Universität verboten. Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte bestätigte das Verbot mit der Begründung, das Kopftuch sei ein «markantes religiöses Symbol». Dündars Studentinnen hatten jetzt zwei Möglichkeiten, entweder das Kopftuch ablegen oder das Studium abbrechen. Die meisten entschieden sich für die zweite Option, manche wechselten an Universitäten im Ausland.

Damals gab es in der Türkei heftige Diskussionen. Can Dündar gehörte zu jenen, die das Verbot für falsch hielten. Dies aus mehreren Gründen: Das Kopftuch der Frauen war ein «politisches Symbol». Ebenso war für die Männer das Tragen eines dicken Schnauzes oder eines Chaplin-Barts ein ideologisches Bekenntnis. Den Männern war es erlaubt, zu ihrem Bekenntnis zu stehen. Das Verbot richtete sich nur gegen Frauen. Sie durften das Symbol ihrer Identität nicht tragen. Als das Militär in den achtziger Jahren den türkischen Dozenten das Barttragen verbot, liess sich Can aus Protest einen stehen, obwohl er Bärte, wie er sagt, gar nicht möge.

Verbote machen das Verbotene nur umso verlockender. Damals war die türkische Universität für Frauen, die sich auf Druck ihrer Väter oder Ehemänner verhüllten, ein Raum, wo sie anderen Lebensweisen begegneten und unter Leute kamen. Ihnen das Studium zu verwehren hiess, ihnen zu sagen, sie sollten nach Hause gehen und sich ganz einschliessen. Aber Männer, die in den neunziger Jahren ihre Frauen dazu zwangen, ein Kopftuch zu tragen, durften trotzdem studieren. Bestraft wurden nur die unter Druck gesetzten Frauen. Das alles fand der Politologe Dündar unfair. Freunde, die entschlossen für Laizismus eintraten, hielt er für naiv. Er prophezeite ihnen, dass eine Zeit kommen werde, in der Kopftuchbefürworter an der Macht seien und ihren Frauen verbieten würden, ohne Kopftuch herumzulaufen.

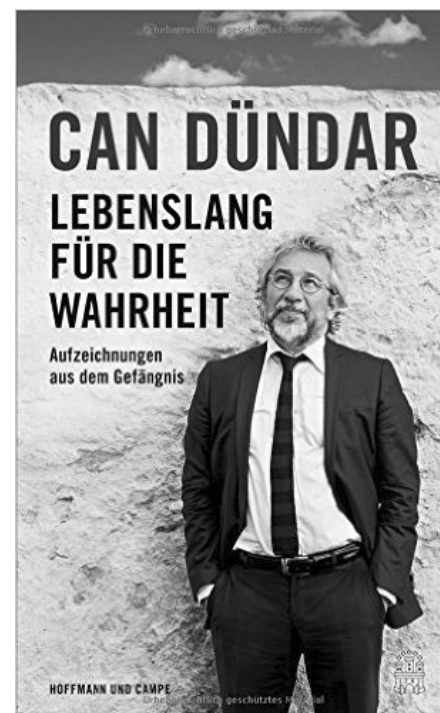
Die Laizisten waren damals dagegen, dass das Kopftuch die Öffentlichkeit eroberte und jemand

Staatspräsident werden konnte, dessen Frau verhüllt war. Das Verbot führte zu einer Opferpsychologie, die nicht weniger, sondern mehr Kopftuchträgerinnen zur Folge hatte.

Das Kopftuch, in Anatolien ein alltägliches Kleidungsstück, avancierte in den Grossstädten zur Fahne des politischen Kampfes. Es hielt Einzug im Parlament, in den Verwaltungen, in den Schulen und in den Krankenhäusern. Can Dündar betont, dass Religions- und Gewissensfreiheit nur ein Aspekt seien. Ein anderer Aspekt sei die Schaffung einer Doppelmoral, wenn Nonnen sich bedecken dürfen, Muslimas mit Burka aber Beschränkungen erfahren.

Es zeigt sich jetzt ein Bild, das die Mahnungen der in den neunziger Jahren für das Verbot eintretenden Freunde teilweise bestätigt: An der Staatsspitze stehen heute Männer mit verhüllten Frauen. In den Verwaltungen haben es Männer mit unverhüllten Frauen schwer. Leider habe sich, meint Dündar, noch kein Kopftuchvertreter für das Recht der Unverhüllten eingesetzt.

Dündar war nie für Verbote. Er möchte aber auf eine Gefahr hinweisen, die sich aus seiner Türkei-



Erfahrung ergibt: Die Unterdrückten von gestern werden an der Macht schnell überheblich. Die einzige Lösung, die er heute sieht, ist ein freierheitlicher Laizismus, der die Frau nicht diskriminiert und bestraft, der keine Rechte verletzt und kein aufgehobenes Verbot durch ein neues ersetzt.

Verena Keller

Quelle: ZEIT vom 25. August 2016,

Übersetzung aus dem Türkischen: Sabine Adatepe.

Das neue Buch «Lebenslang für die Wahrheit» von Can Dündar ist im September bei Hoffmann und Campe erschienen

## «Steuere dein Leben» Edgar P. Gass



Edgar P. Gass, der Autor, hat Psychologie studiert, ist Unternehmensberater und Coach und hat einen engen Bezug zur Religion. Genauer gesagt: zu Buddha und zu Jesus. Letzteren zitiert er ab der Mitte seines aufschlussreichen Buches ausgiebig, sodass es für religiöse Menschen einen zusätzlichen Reiz haben dürfte, es als Ratgeber zu lesen. Das genau be-

absichtigt der Autor nämlich: Rat geben. Allen, die nicht so ohne weiteres Erfolg haben in ihrem Bemühen, vorwärts zu kommen, vielleicht sogar Erfolg zu haben im Leben, im Privaten und in der Arbeitswelt.

Äusserst gründlich recherchiert stellt das Buch einige Ansprüche an die Leserschaft. Man muss genau lesen, bisweilen einen Abschnitt oder ein Kapitel

zweimal – und man muss Geduld aufbringen beim Verarbeiten. Am besten legt man Trainingspausen ein, um auszuprobieren, was empfohlen wird. Beispielsweise den «Trick» mit den drei zusammengelegten Fingern, mit dem man sich bei der Parkplatzsuche eine ganz bestimmte Nische vorstellt, die man dann mit fast neunzig Prozent Sicherheit auch findet.

Hier und an vielen anderen Stellen nähert sich Edgar Gass dem, was «Glauben» bei Jesus bedeutet: Etwas für «möglich» halten – unerschütterlich und vertrauensvoll. Gass vertraut dabei nicht zuletzt auch «auf die universellen Kräfte», die seiner Überzeugung nach die Menschen umgeben, bereit, ihnen zu dienen. Wer eher schwergläubig ist, der oder die kann sich darauf beschränken, die verschiedenen Vorschläge umzusetzen: Reframing, paradoxes Handeln und – Stillhalten. Und immer wieder: Sich und «die Dinge» nicht allzu wichtig nehmen, also auf eine positive Weise «demütig sein». Ein anregendes Buch, das man mit Gewinn lesen kann und das unter anderem Parallelen zwischen biblischen und psychologischen Ratschlägen aufzeigt.

*Reinhard Rolla, reformierter Pfarrer*

Erhältlich bei Verlag [www.omino-verlag.de](http://www.omino-verlag.de)  
Euro 16.99, als eBook Euro14.99.

---

## Wann, was, wo?

---

Samstag, 1. Oktober  
Lausanne

Solidarité sans frontières  
**Grossdemo für das Recht auf Asyl**  
15 Uhr: Abmarsch Esplanade de Montbenon  
Ab 17Uhr auf der Place de la Riponne: Konzerte, Reden und Stände der Basisorganisationen  
(Das Solinetz Zürich trifft sich um 12.15 am Zürich HB Treffpunkt der Zug fährt um 12.30)

Mittwoch, 5. Oktober  
Affoltern am Albis

Persönlich: «Israel und ich»  
**Ein Schweizer Jude und ein Schweizer Christ im Gespräch**  
Mit Peter Dettwiler und Jochi Weil-Goldstein  
19.30 Uhr Reformiertes Chilehuus, Zürichstrasse 94

Donnerstag, 6. Oktober  
Zürich

Komitee «Brückenschlag Zürich Amed/Diyarbakir»  
**Diskussion mit einer Delegation der Stadtverwaltung von Amed/Diyarbakir**  
19.30 Uhr Volkshaus, Blauer Saal, Stauffacherstr. 60

Freitag, 7. Oktober  
Zürich

Ändere die Welt, sie braucht es!

**Politische Lieder vom Liebes- bis zum Kampflied**

und Frauenlieder von gestern bis heute. Musikprogramm mit Christa Weber, Berlin, Klaus Linder, Christof Herzog.

WILPF (woman international league for peace and freedom)

[www.wilpfschweiz.ch](http://www.wilpfschweiz.ch)

20.00 Uhr, Lebewohlfabrik, Fröhlichstrasse 23

Samstag 8. Oktober  
Basel

Ändere die Welt, sie braucht es!

**Politische Lieder vom Liebes- bis zum Kampflied**

und Frauenlieder von gestern bis heute. Musikprogramm mit Christa Weber, Berlin, Klaus Linder, Christof Herzog.

WILPF: [www.wilpfschweiz.ch](http://www.wilpfschweiz.ch)

19.00 Uhr, Schmiedenhof, Eingang Rümelinsplatz

Freitag, 14. Oktober  
Zürich



Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden

17.45 -18.15 Uhr beim Fraumünster

Zürich

Politischer Abendgottesdienst Zürich im

aki Kath. Hochschulgemeinde (Hirschengraben 86) 18.30

**Der Boden lebt!**

**Unsere Böden - viel mehr als der Dreck an den Schuhen**

mit Peter Weisskopf, Agroscope-Forschungsgruppe «Bodenfruchtbarkeit / Bodenschutz».

Samstag 22. Oktober  
Zürich.



resos Gartenhofveranstaltung

**Waldenserpfarrer Lorenzo Scornaïenchi präsentiert seine Übersetzung des Buches «das reich Gottes in der Bibel» von L. Ragaz ins Italienisch** Anschliessend Tischgespräch

15.00 bis 17.00 Uhr, Gartenhofstrasse 7

Donnerstag, 27. Oktober  
Basel

Neue Wege

**Welche Demokratie für welche Zukunft?**

Gespräch mit Avji Sirmoglu, Prof. Dr. iur. René Rhinow,

Moderation: Matthias Hui

19.00 Uhr Forum für Zeitfragen, Leonhardskirchplatz 11

Samstag 29. Oktober  
Zürich.



resos Gartenhofveranstaltung

**Gespräch mit Pfarrerin Esther Straub**

Seit einem Jahr im Zürcher Kirchenrat, zugehörig zur religiös- sozialen Fraktion und Copräsidentin der Neuen Wege

15.00 bis 17.00 Uhr, Gartenhofstrasse 7

Montag, 31. Oktober  
St. Gallen. (Rotmonten)

**Neue Wege Lesegruppe**

19.00-21.00 Uhr, bei Fridolin Trüb, Guisanstrasse 19a,

Dienstag, 1. November  
Affoltern am Albis

**«Liebestiche gegen den Krieg» Film: La troisième langue (CH 2015)**

Der Dokumentarfilm setzt einen Fuss in die zerbrechliche Realität von palästinensischen und israelischen Jugendlichen

19.30 Uhr Reformiertes Chilehuus, Zürichstrasse 94

Samstag, 5. November  
Zürich

Migrationscharta  
**Nationale Tagung Kirchenasyl**  
11.00-17.00 Uhr im «Offenen St. Jakob»

Freitag, 11. November  
Zürich



Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden  
17.45 - 18.15 Uhr beim Fraumünster

Zürich

Politischer Abendgottesdienst Zürich im  
Pfarreisaal Liebfrauen (Weinbergstr. 34) 18.30 Uhr  
**Auf Antigones Spuren – unser Recht auf Zerbrechlichkeit**  
Mit Mona Petri, Schauspielerin und Altenpflegerin.

Montag 14. November  
Bern  
|

Auf der Überholspur in die Energiezukunft.  
**Nationaler Kongress erneuerbare Energie und Energieeffizienz.**  
Spezieller Gast **Bundesrätin Doris Leuthard!**  
Stade de Suisse [www.aeesuisse.ch/kongress](http://www.aeesuisse.ch/kongress)

Donnerstag, 17. November  
Bregenz

Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialdemokratie (ACUS)  
**Der nationalsozialistische Verfolgungsapparat am Beispiel der Geheimen  
Staatspolizei Bregenz und der Staatsanwaltschaft Feldkirch.**  
Vortrag von Meinrad Pichler  
19.00 Uhr Vorarlberg Museum

Samstag, 26. November  
Basel



resos Adventsveranstaltung  
**Konfliktzone Bahnhof – vom Piss-Pass zur Wärmestube**  
Ein Stadtrundgang mit Verkäufern des Strassenmagazins Surprise  
9.00 Uhr Treffpunkt am Portal der Elisabethenkirche  
Anmeldung bis 20. November bei J. Bardill 043 244 05 26

Freitag, 9. Dezember  
Zürich



Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden  
17.45 - 18.15 Uhr beim Fraumünster

Zürich

Politischer Abendgottesdienst Zürich im  
Pfarreisaal Liebfrauen (Weinbergstr. 34) 18.30 Uhr  
**Der Zustand der Welt ist empörend!**  
Mit Peter Niggli, von 1998 bis 2015 Geschäftsführer von Alliance Sud

